

Paibacher Zeitung.



Nr. 184.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 14. August.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr. 1 bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1885.

Des h. Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer Montag den 17. August.

Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 27. Juli d. J. dem Finanz-Inspector in Pola Karl Welke anlässlich seines Ausscheidens aus dem bösnischen Verwaltungsdienste das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Minister und Leiter des Justizministeriums hat den Strafanstalts-Adjuncten in Capodistria Joseph Salomon zum Strafanstalts-Controllor in Gradiska ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Kundmachung.

Franz-Joseph-Gold-Stipendien.

Vom nächsten Studienjahre 1885/86 werden an der technischen Hochschule zu Budapest vier und an jener zu Lemberg zwei Franz-Joseph-Gold-Stipendien im Jahresausmaße von Dreihundert Gulden in Gold, und es wird ferner an der technischen Hochschule zu Brünn, an der deutschen technischen Hochschule zu Prag, dann an der Hochschule für Boden-Cultur in Wien je eines der gleichnamigen Stipendien zur Wiederverleihung gelangen.

Bewerber um eines dieser Stipendien haben ihr eigenhändig geschriebenes, an Seine I. und I. Apostolische Majestät gerichtetes Gesuch zu belegen:

- 1.) mit dem Tauf- und Geburtscheine;
- 2.) mit glaubwürdigen Documenten über ihre Dürftigkeit unter Nachweisung des Standes, der Vermögens-, Einkommens- und Familienverhältnisse der Eltern, eventuell im Falle der Verwaisung mit einem Belege der Vormundschaftsbehörde über den allfälligen Vermögensstand;
- 3.) mit dem Maturitätszeugnisse, und wenn sie schon Hörer der Hochschule wären, mit den betreffenden Studienzeugnissen, wobei jedoch bemerkt wird, dass unter gleichen Verhältnissen jene Bewerber, welche die Studien der Hochschule erst antreten, den Vorzug genießen.

Die Gesuche haben überdies die Angabe zu enthalten, ob der Bewerber bereits im Genusse eines Stipendiums oder irgend eines Bezuges aus öffentlichen Cassen steht, jene von angehenden Hochschülern überdies, welchem Fachstudium sie sich zu widmen gedenken, und sind bis längstens 10. September

1885 bei der k. k. Direction der Allerhöchsten Privat- und Familienfonde in Wien (k. k. Hofburg) einzureichen. Auf später einlangende oder nicht gehörig belegte Gesuche wird keine Rücksicht genommen. Wien am 6. August 1885.

k. k. Direction der Allerhöchsten Privat- und Familienfonde.

Eine Perspective in die Zukunft.

Wir leben in einer Welt der großen Schöpfungen. Dampf und Electricität drücken unserem Zeitalter ihren Stempel auf; sie verbinden Völker und Welttheile, und kein Hindernis ist mächtig genug, ihren Siegeslauf, der gleichzeitig ein Eroberungszug der Cultur ist, aufzuhalten. Das wird umso weniger gelingen, als zu gleicher Zeit in den verschiedensten Ländern kleine Armeen von tüchtigen Männern daran sind, diesen Eroberungszug kräftigst zu unterstützen. Man geht dabei von dem richtigen Gesichtspunkte aus, dass es nicht hinreicht, ein Volk, ein Land mit guten und heilsamen Institutionen auszustatten; das Interesse des Einzelnen wie des ganzen Großen erfordert es vielmehr, dass alle an dem Segen solcher Einführungen theilhaftig seien. Diese Unificierungs-Bestrebungen machen sich auf allen Gebieten menschlichen Schaffens geltend. Vor wenigen Tagen erst schloß die Weltconferenz betreffs Einführung einer allgemeinen Münz-Union; heute tagt der Welt-Telegraphen-Congress; der Eisenbahnverband und die Weltpost sind ebenfalls nichts Neues mehr, und Gelehrte, die man bereits beginnt ernst zu nehmen, mühen sich gar damit ab, eine allgemeine Welt-Gesetzgebung ins Leben zu rufen. Diese Bestrebungen sind keineswegs zu unterschätzen; sie stellen den Schatten der kommenden großen Ereignisse dar; sie bieten eine Perspective in die Zukunft, um die wir unsere Nachkommen beneiden dürfen.

Wer hat es nicht schon bitter empfunden, wenn er im Auslande reisen mußte, dass das Geld, mit dem er sich zu Hause versehen, geradezu auf die Wertlosigkeit eines bemalten Papierstreifens herabsank? Der Kaufmann, der mit dem Auslande in Verbindung steht, muß, sobald er eine Zahlung zu leisten hat, sein Geld erst in andere Noten umwechseln, um seine Gläubiger zu befriedigen. Warum? Ist die italienische Lira-Note besser fundiert als unser Gulden? Keineswegs. Aber es besteht keine Convention, wonach die Ausgabe solcher Wertzeichen international geregelt wäre, und demzufolge erkennt Italien, im allgemeinen Handelsverkehr, unseren Geldzeichen ebensowenig Wert zu, wie wir den seinen. Die Bestrebungen unserer Zeit richten sich nun dahin, dieser Anomalie ein Ende zu machen. In erster Linie bedarf es hierzu allerdings einer einheitlichen Regelung der Valuta, und dieser

wieder muß in allen Staaten Europas die specielle Regelung derselben vorangehen.

Allein, das ist alles nur eine Frage der Zeit, und es wird eine Epoche kommen, da man in Deutschland unseren Gulden ebenso respectieren wird, wie man unsere — Briefmarke respectiert. Ja wohl, unsere Briefmarke. Wer wüßte es nicht, dass wir nach Deutschland um denselben Preis Briefe senden, wie in die zunächst liegende Stadt? Eine einfache Convention bringt diese Erleichterung des Verkehrs zustande, wonach dem correspondierenden Publicum Deutschlands unsererseits dieselbe Wohlthat garantiert wird. Und dieselben Beneficien, die sich Deutschland und Oesterreich-Ungarn gewähren, warum sollte sich sie nicht ganz Europa bieten? Und warum sollten sich die Staaten auf ein Gebiet beschränken und nicht alles, was den internationalen Verkehr betrifft, in diese Abmachungen einbeziehen? Warum nicht auch den Telegraphen, der uns heute bereits nicht weniger unentbehrlich ist wie die Post? Warum nicht auch die Eisenbahn, auf welcher übrigens zum großen Theile ein einheitlicher Personen-Tarif schon durchgeführt ist — sicherlich nicht zum Nachtheile der Verwaltungen. Und warum nicht auch die Gesetzgebung, oder doch zumindest jenen Theil derselben, der seiner Natur nach ohne besondere Schwierigkeiten einheitlich geregelt werden kann? Wir meinen in erster Reihe die Strafgesetzgebung. Denn was an dem einen Punkte Europas untersagt und mit einer Strafe bedroht ist, kann doch wohl nicht auf einem anderen Punkte ungestraft bleiben. Landesverrath, Mord, Betrug und Diebstahl sind überall vom selben Gesichtspunkte zu beurtheilen, und wenn auch ohne Widerrede zugegeben werden kann, dass es nicht weniger andere Institutionen gibt, die eine einheitliche Regelung, oder, wie die Gegner solcher Bestrebungen geringschätzig sagen, eine Uniformierung nicht zulassen, so braucht uns diese Thatsache doch nicht daran zu hindern, auch jene Institutionen in ihrer Verschiedenheit zu belassen, deren Einheitlichkeit allen Völkern Europas zum unabsehbaren Vortheile gereichen würde.

Man braucht sich freilich keiner Täuschung hinzugeben: es wird noch eine lange Zeit darüber vergehen, ehe diese Bestrebungen, die heutzutage noch vielen als unerreichbare Utopien gelten, verwirklicht werden. Die Verfechter dieser Ideen — von welchen selbst ihre Gegner zugestehen müssen, dass sie jedenfalls nur in einem grandiosen Zeitalter das Licht der Welt erblicken konnten — werden sich dadurch in der Verfolgung ihrer Ziele nicht abhalten lassen. Was ist nicht schon alles verwirklicht worden trotz allem Hohne und trotz aller Verfolgung kurzfristiger Zeitgenossen? Was wäre die Welt, wenn die Titanen des Geistes sich durch kleinmüthigen Spott hätten wandeln lassen?

Fenilleton.

Nach meinem Tode.

Vor einiger Zeit, es sind drei oder vier Wochen her, hatte ich die Absicht, mich unzubringen. Weshalb? An Gründen fehlte es mir wahrlich nicht. Ich wüßte tausend für einen anzugeben: Migräne, schlechte Verdauung, die Aussicht, ein sechsbandiges Roman-Manuscript lesen zu müssen u. s. w. Ueberhaupt, meine ich, sollte man die meisten Menschen lieber befragen, warum sie sich nicht umbringen; sie kämen vielleicht in Berücksichtigung, vernünftige Gründe vorzubringen. Aber der Selbstmord ist ganz und gar Geschmackssache, und man soll deshalb nicht darüber streiten. Und man soll deshalb nicht im Begriffe, mich aus der Welt hinauszubefördern. In einer fashionablen Waffenhändlerhandlung hatte ich mir einen zierlichen Revolver gekauft, ein wahres Bijou, eine Zierde für jeden Guerillado. Der Lauf blinkte wie ein Spiegel, es lag in dem reizenden kleinen Ding etwas Einladendes. Und nun, in der Abenddämmerung, legte ich den Revolver vor mich hin und beschloß, eine Cigarre, Regalia de la Reina, zu rauchen, ehe ich ans Werk gieng. Es drängte mich ja niemand, und wenn ich mich eine halbe Stunde später erschoss, so gieng das nur mich allein an. Dafs ich es aber gleich gestehe: ich habe mich nicht erschossen. Weshalb ich von meinem Plane abgekommen, das sei hier in Kürze mitgeteilt.

Während des Rauchens gerieth ich in eine Art von Halbchlummer — in jenen traumhaften Zustand, in welchem verblasste Gestalten wieder aufleben, Erinnerungen die Form realer Gegenwart annehmen und auch ein Schimmer aus der Zukunft auf uns fällt, damit wir ein wenig errathen können, was die kommenden Tage bringen werden. Während ich im Fauteuil lehnte, die blauen Ringelchen der Cigarre zur Decke emporsendend, dabei sinnend und erwägend, legte sich ein zarter, leichter Schleier mir auf die Augen, und ich sah, was ich nie zuvor gesehen: mich selbst als todtten Mann.

Ich hatte mich erschossen. Die Kugel war mir geradeaus ins Herz gedrungen — ein kurzer Todeskampf, und das Leben war vorüber. Aber nachdem alle körperliche Schwere von mir genommen war, functionierten mein Gehör und mein Gesicht mit erhöhter Schärfe. Die Schranken von Raum und Zeit schienen gefallen zu sein, ich machte an mehreren Orten zugleich meine Wahrnehmungen, und was sich mit Pausen von Tagen und Wochen abspielte, gieng innerhalb Minuten wie eine Wandeldecoration an mir vorüber.

Nachdem ich einige Zeit auf dem Boden gelegen war, trat mein Diener ein. Er wollte mich aufheben, betrachtete mich genau, fühlte mir den Puls, und nachdem er sich überzeugt, dafs ich todt, griff er mit beiden Händen in meine Cigarrentasche — wie gesagt: Regalia de la Reina, jebermann zu empfehlen — nahm etwa fünf und zwanzig Stück für seinen persön-

lichen Gebrauch heraus, eilte dann ins Vorzimmer und begann zu weinen und zu heulen. Als bald füllte sich die Stube mit Nachbarn, und ich hörte Aeußerungen wie die folgenden: „Etwas anderes war von ihm nicht zu erwarten, ein Mensch ohne Religion und Gefühl; unlängst hat er sich beim Hauseigentümer darüber beklagt, dass meine Amalia nach Mitternacht noch Clavier zu spielen pflegt!“. . . . „Und ich glaube, er hat ein ziemlich wüßtes Leben geführt. Er war mit Schauspielerinnen bekannt und ist keinen Abend vor 11 Uhr nach Hause gekommen.“. . . . „Wie schrecklich er aussieht, ich werde die ganze Nacht von ihm träumen.“. . . . „Na, schön war er nie. Er sah immer blaß und übernünftig aus.“. . . . „Was war er denn eigentlich?“ „Wer kann das wissen? Man hat ihn, Herr Doctor, genannt, und in seinem Meldzettel figurirte er als Schriftsteller. Aber davon kann man doch nicht leben?“ „Natürlich nicht!“ Einige bejahrte Damen vergossen bittere Thränen, aber offenbar nicht aus Schmerz über mein Hinscheiden, sondern weil das Weinen ihnen Befriedigung verschaffte. Wer den von vielen Frauen betriebenen Thränensport kennt, der weiß, was ich meine.

Nach Verlauf einer halben Stunde erschienen Vertreter der Behörde, ich wurde in die Leichenkammer transportiert, in meiner Wohnung legte man allenthalben Siegel an, nachdem man ein Inventar des Vorhandenen aufgenommen. Von Verwandten lebten mir ein Vetter, eine Tante und ein Stiefbruder. Sie alle geberdeten sich geradezu untröstlich.

lassen. Wenn Kessel, James Watt, Stephenson, Volta, Gauß und Edison sich unmutig zurückgezogen hätten! Die Postkutsche wäre wahrscheinlich heute noch das den Weltverkehr vermittelnde Vehikel, und die Lichtpußscheere, von der ein Theil der heutigen Welt keine Ahnung mehr hat, wäre noch geradezu ein unentbehrlicher Behelf jeder Haushaltung, wie es in Großmütterchens Kinderjahren der Fall war.

Geringschätzig, wie wir heute über die Postkutsche und über die Lichtpußscheere sprechen, werden in einem nahen Zeitalter aufgeklärte Geister über die veralteten Einrichtungen des neunzehnten Jahrhunderts denken. Es wird aber diesem Jahrhundert stets zur Ehre gereichen, die herrschenden Ideen des nächsten Säculums vorhergesehen, ja, mehr noch, vorbereitet zu haben. Zu diesen Ideen zählen die Unificierungs-Bestrebungen; unter vielem anderen bilden auch die den eisernen Bestandtheil, den das neunzehnte auf das zwanzigste Jahrhundert vererbt. Glückliches Zeitalter, dem die Verwirklichung dieser Ideen als beneidenswerthes Erbtheil in den Schoß fällt!

Rußland und Finnland.

P. C. Wien, 12. August.

Helsingfors, die wunderschön gelegene Hauptstadt des Großfürstenthums Finnland, war diesertage in großer Bewegung anlässlich der Ankunft des „großfürstlichen Paares“, wie die Finnen das russische Kaiserpaar zu benennen pflegen, um so scharf als möglich ihre Sonderstellung im russischen Staatsorganismus zu accentuieren. Wie überall in Finnland, ist dem russischen Kaiserpaare auch in Helsingfors ein glänzender und herzlicher Empfang bereitet worden, da die Finnen zwar mit dem russischen Regierungssystem durchaus nicht sympathisieren, aber bestrebt sind, dem regierenden Landesfürsten, ihrem Großfürsten, gegenüber Beweise ihrer unerschütterlichen Ergebenheit und Loyalität zu geben.

Bekanntlich gibt es in Rußland eine große und einflussreiche Partei, welche mit neidischen Augen auf Finnland und auf die ganz eigenthümliche Stellung, welche das Großfürstenthum im russischen Staate einnimmt, hinblickt. Diese Partei arbeitet ganz offen darauf hin, das autonome Großfürstenthum in eine russische Provinz umzuwandeln; bis jetzt ist ihr dies jedoch nicht gelungen, und ihre Bestrebungen werden wohl auch künftighin kaum auf irgend einen Erfolg rechnen können. Es unterliegt zwar keinem Zweifel, daß es für Rußland keine besonders schwierige Aufgabe sein würde, die finnische Quasi-Unabhängigkeit zu vernichten; Rußland ist aber Finnland gegenüber bound by honour, und dies ist die beste Garantie, welche sich das finnische Volk nur erwünschen könnte.

Das eigenthümliche Verhältnis zwischen Finnland und Rußland ist ein Product der historischen Entwicklung, und ein Rückblick auf dieselbe entbehrt angesichts der oben berührten Tendenzen mancher einflussreicher russischer Kreise nicht eines gewissen Interesses.

Bekanntlich wurden die finnischen Provinzen infolge der zwischen Schweden und Russen seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts geführten Kriege nach und nach an Rußland abgetreten. Durch den Frieden von Nyttstadt, welcher dem großen Kriege zwischen Karl XII. und Peter dem Großen ein Ende machte, gelangte 1721 derjenige Theil des jetzigen Großfürstenthums Finnland, welcher das Gouvernement Wiborg ausmacht und welcher von den Russen Alt-

Finnland genannt wird, an Rußland. Sohin wurden nach dem Kriege von 1740—1742 die Festungen Friedrichshamm, Nyttlott und Willmannstrand an Rußland abgetreten.

Nach dem Kriege von 1788—1789 wurde Schweden abermals gezwungen, seine Grenzen weiter nach Westen zurückzuziehen. Der Krieg von 1808—1809 endlich nöthigte Schweden, den übrigen Theil seiner finnischen Provinzen, welche es nicht bereits durch den Nyttstadter Frieden abgetreten hatte, an Rußland zu überlassen. Dies geschah durch den Frieden zu Friedrichshamm.

Hiebei muß aber zum Verständniß der gegenwärtigen Stellung Finnlands zu Rußland Folgendes hervorgehoben werden. Finnland wurde unter schwedischer Herrschaft so wie jede andere schwedische Provinz (Län) betrachtet und dementsprechend von einem Generalgouverneur (Landsköpving) verwaltet. Im Jahre 1809, als die Kraft Schwedens fast gänzlich gebrochen und der Augenblick nahe war, wo es die Friedensbedingungen Rußlands acceptieren mußte, unter denen in erster Reihe die Abtretung aller finnischen Provinzen stand, waren die Finnen von der Gefahr einer vollständigen Incorporierung in Rußland bedroht, wodurch sie ihre durch die Verfassung vom 21. August 1772 gesicherte Freiheit eingebüßt hätten.

Um dies zu vermeiden, traten die finnischen Stände mit dem russischen Kaiser in Verhandlungen — was eigentlich ein revolutionärer Schritt war, da Finnland damals noch immer zu Schweden gehörte, — und diese Verhandlungen führten zu dem Ergebnis, daß Kaiser Alexander I. dem finnischen Volke die Aufrechterhaltung seiner Verfassung zusicherte und dann von den Finnen als ihr Großfürst anerkannt wurde, indem die finnischen Provinzen den Namen „Großfürstenthum Finnland“ erhielten.

Das eigenthümliche Verhältnis zwischen Finnland und Rußland wurde im Jahre 1811 in ganz prägnanter Weise durch einen Regierungsact gekennzeichnet, indem der Kaiser von Rußland damals dem finnischen Großfürsten denjenigen Theil der finnischen Provinzen abtrat, welchen Schweden durch den Nyttstadter Frieden an Rußland abgetreten hatte. Somit waren alle die finnischen Provinzen, welche früher Schweden gehört hatten, nach ungefähr einem Jahrhundert wieder vereinigt, und zwar als quasi-selbständiges Land in Personal-Union mit Rußland.

Die Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten ist für die beiden Länder gemeinsam, dagegen besitzt Finnland seine eigene innere und Justiz-Verwaltung.

Inland.

(Der Besuch des Grafen Kálnoky beim Fürsten Bismarck.) Die „Presse“ führt in einem Leitartikel aus, daß die öffentliche Meinung in Oesterreich-Ungarn wie in Deutschland an den Besuch des Grafen Kálnoky beim Fürsten Bismarck keine Conjecturen knüpfe, sondern hierin wie in den Begegnungen von Gastein und Kremier nur augenfällige Symptome für die freundschaftlichen Beziehungen der drei Kaiserreiche und darum auch für die Erhaltung des continentalen Friedens erblicke. Es erscheint jedoch dem Blatte außerdem als ziemlich gewiß, daß ein niedrigeres handelspolitisches Verhältnis zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn — das dem innigen politischen Bündnisse beider Reiche besser als das heutige Handelsvertrags-Verhältnis entsprechen würde

— in den Bereich der Barziner Besprechungen fallen werde. Es sei dies eines der schwierigsten Probleme politischer wie ökonomischer Natur, und es lasse sich der Abschluß irgend eines neuen und innigeren handelspolitischen Vertragsverhältnisses gelegentlich der bevorstehenden Barziner Entrevue unmöglich erwarten. Dagegen sei es durchaus glaubwürdig und wahrscheinlich, daß sich Graf Kálnoky und Fürst Bismarck im Wege des mündlichen Ideenaustausches über die Vorzüge und Schwierigkeiten eines intimeren ökonomischen Verhältnisses beider Reiche orientieren und über die allgemeinen principiellen Erwägungen hinauskommen werden: wie und wann die Zoll-Union oder ein verwandtes Verhältnis zum Abschlusse gelangen könnte.

(Schulsparcassen in Oesterreich.) Die glänzenden Erfolge, welche die Institution der Schulsparcassen in allen jenen Staaten, in welchen dieselbe besteht, aufzuweisen hat, veranlaßte unser Postsparcassenamt, sich mit der Frage der Einführung der Schulsparcassen in Oesterreich zu befassen. Wie aus verlässlicher Quelle verlautet, hat der Director des Postsparcassenamtes, Sectionschef Dr. Coch, dem Handelsminister ein Memoire über die Einführung der Schulsparcassen vorgelegt, welcher dasselbe dem Unterrichtsministerium zur Aeußerung unterbreitete. Nach dem in Aussicht genommenen Projecte würden die Schulsparcassen facultativ, d. h. nur in jenen Schulen eingeführt werden, deren Lehrer sich zur Uebernahme der Spareinlagen bereit erklären. Das Project wird im Unterrichtsministerium eifrig studiert, und soll dasselbe im Principe nicht abgeneigt sein, der Einführung dieser Institution zuzustimmen. Sobald sich das Unterrichtsministerium officiell in zustimmendem Sinne geäußert haben wird, soll unverzüglich an die praktische Durchführung geschritten werden, zu der bereits die Voreinleitungen getroffen sind.

(Das Wahlrecht der Fünf-Gulden-Männer) für den Landtag soll nun auch in Böhmen eingeführt werden. Bekanntlich hat der betreffende Gesetzesentwurf, welcher auf Antrag des Dr. Herbst vom böhmischen Landtag beschlossen worden war, die Sanction nicht erhalten, weil demselben die Reichsberger Gemeinde-Ordnung gegenübersteht, worin ein höherer Census normiert erscheint. Nun wird aus Reichenberg berichtet, daß vom Stadtvorordneten Prade im Collegium der Antrag auf Abänderung der Gemeinde-Ordnung der Stadt Reichenberg eingebracht worden sei. Der Antrag wurde einhellig der Rechts-Section zugewiesen.

(Bruderladen für Bergarbeiter.) Der Leiter des versicherungstechnischen Bureaus im Ministerium des Innern, Regierungsrath Kaan, hat dem Ackerbauminister einen Bericht über die Mortalität und Invalidität der Bergarbeiter sowie der Frauen und Kinder derselben vorgelegt. Dieser Bericht steht mit der Reorganisation der Bergarbeiter-Bruderladen im Zusammenhang.

(Kroatien.) Wie aus Agram gemeldet wird, hat der Präsident des kroatischen Landtages, Srval, die Führer der beiden Oppositionsparteien, Mazzura und Starčević, zu einer Conferenz geladen, um mit ihnen die Frage der Landtagseinberufung, welche letztere bekanntlich von beiden Oppositionsparteien mit Rücksicht auf die Angelegenheit der Cameralacten urgirt wurde, zu besprechen. Gleichzeitig wird berichtet, daß der Zusammentritt des Landtages zu seiner ordentlichen Session am 30. September erfolgen soll.

Ihre Verzweiflung kannte keine Grenzen, und je mehr sie die Fassung verlor, desto befriedigter fühlte ich mich. Die Eitelkeit gehörte zu dem, was nach dem Tode in mir lebendig geblieben war, und so sagte ich mir denn mit dem Gefühle tiefer Genugthuung: „Es ist doch ein schönes Bewußtsein, einigen Menschen unerseßlich zu sein und nicht aus der Welt zu gehen, ohne eine Lücke zurückzulassen. So lebt man weiter in dem Gedächtnisse derer, die uns wahrhaft und selbstlos geliebt.“ Ueber dieses Moment freute ich mich, bis der Tag der Eröffnung meines Testaments kam. Meine theuren drei Verwandten, in tiefer Trauer gekleidet, fanden sich beim Handelsgerichte ein. Die Tante im rückwärts lang hinabwallenden schwarzen Schleier sah besonders herzbewegend aus. Die edle Trias erging sich in Lobpreisungen meiner trefflichen Eigenschaften. Die Tante versicherte, sie hätte gern die Hälfte ihres Lebens gegeben, um das meine zu verlängern. Es war wirklich ergreifend. Die Verlesung des Testaments brachte einen kleinen Umschwung hervor. Meinem Vetter hatte ich mein Porträt, das er sich oft gewünscht, meinem Stiefbruder meine Taschenuhr, meiner Tante eine kleine Rente vermacht. Mein eigentliches Vermögen fiel einem Hospitalfonds zu. Kaum waren diese Bestimmungen mitgetheilt worden, so einigten meine drei Verwandten sich dahin, daß ich zeitweilig ein herzloser, erbärmlicher Geselle gewesen, der Vetter verzichtete auf das Porträt, das für ihn keinen Wert habe, der Stiefbruder erklärte sich mürrisch bereit, den Chronometer anzunehmen, die Tante protestierte mit Betergeschrei und sprach sofort

den Entschluß aus, gegen mein Testament durch ihren Rechtsanwalt Einsprache zu erheben. Dann begaben die drei sich nach Hause, legten die Trauerkleider ab — die Tante tröstete sich damit, daß man eine schwarze Toilette immer verwenden könne — und der Vetter kaufte vor Wuth sogar eine rothe Cravatte mit blauen Streifen. Ich brauche wohl nicht erst hervorzuheben, wie unangenehm diese Wendung mich berührte. Aber ich überlegte, daß die Verwandten meistens auf Bereicherung ihres Säckels hoffen, wenn jemand von den Ihrigen stirbt. Warum sollten gerade die meinen besser sein? Richtige, wohlwollende Anerkennung findet man doch nur bei Kameraden, bei Berufsgenossen, bei Gleichgesinnten und Mitstreibern . . .

Zwei Stunden, nachdem ich mich ermordet, war in einem bekannten Künstler- und Schriftsteller-Kaffeehause viel von mir die Rede. Am lebhaftesten gestaltete sich die Discussion, als der Heldenspieler B. eintrat. „Was sagen Sie dazu“, rief ihm der Dyrker B. entgegen, „daß der G. sich umgebracht hat?“ — „Ich habe nie etwas von ihm gelesen, ich lese keine Zeitungen.“ — „Er war den Schauspielern nicht sehr günstig gesinnt.“ — „So?“ — „Schade um ihn, er hat immerhin etwas Talent besessen.“ — „Aber auch wirklich nur etwas. Seine Lustspiele fielen regelmäßig durch, seine Novellen boten kein Interesse, und die Feuilletons, mit denen er die Zeitungen überfüllte, die hatte er den Franzosen abgucken.“ Diese letztere wohlwollende Würdigung kam von dem Dramatiker K., dessen Werke ich immer mit übertriebener

bener Gutmüthigkeit gelobt. „Ich glaube sogar“, schloß der Kunsthistoriker F. sich an, „er hat die Feuilletons direct abgeschrieben.“ — „Ich könnte darüber Aufschluß geben“, bemerkte mein Dufsfreund L., „aber de mortuis nil nisi bene. Garçon, noch einen Cognac!“ — „Er war ein bloßer Routinier“, warf ein Jüngling mit wallenden blonden Locken ein, „ein Handwerker ohne höhere Absichten, bar jedes idealen Strebens.“ — „Er war nicht ohne Begabung, aber er hatte zu wenig gelernt, und das rächte sich. Einmal soll er Nero und Caligula miteinander verwechselt haben.“ Allgemeine Heiterkeit belohnte diese Entbillung. Hierauf frag der Blondgelockte: „Wer von euch geht mit dem Reichenbegängnisse?“ — „Alle, alle“, antwortete der Chor; „da darf niemand fehlen.“

Nachdem sie sich verabredet hatten, eine Viertelstunde vor dem Begräbniß in einer renommierten Weinstube zusammentreffen, giengen sie auseinander. Mein Dufsfreund L. gehört zu der Redaction einer Zeitung, mit welcher ich nie auf gutem Fuße gestanden. Er begnügte sich deshalb, für die Rubrik „Hof- und Personalmeldungen“ neben der Meldung, daß jemandem eine serbische Medaille verliehen wurde, die kurze Nachricht hinzusetzen: „Der Journalist G., der für verschiedene Zeitungen thätig war, ist heute plötzlich gestorben.“ Der Blondgelockte dagegen eilte in ein anderes Redactionsbureau und erbat sich dort die Erlaubnis, mir, an dem er gegangen mit allen Fibern, einen Nachruf zu widmen (er zerdrückte mühsam eine Wiederholung könnte, ohne mich schämen zu müssen).

Anslaud.

(Die Monarchen - Begegnungen) fährt man in den politischen Kreisen fort, unter dem Gesichtspunkte zu besprechen, dass die von den vereinigten Centralmächten verfolgte Friedensstendenz und die erstreblichen Erfolge, welche diese aufzuweisen hat, nothwendiger Weise ihre Anziehungskraft auch auf die anderen Mächte ausüben müssen. Ebenso wie Italien sich diesem Bündnisse genähert, steht dies auch von England zu erwarten, und es kann heute wohl nur als eine episodische Erscheinung betrachtet werden, wenn eine größere Annäherung Italiens an England so gedeutet wurde, als ob dieselbe ein Abschweifen desselben von den Centralmächten zur Folge habe. Die Voraussetzungen, auf welchen diese Deutung beruht, haben sich mit dem Umschwunge, der in der englischen Politik eingetreten, und mit dem englischen Cabinetswechsel gleichfalls geändert.

(Frankreich.) Das französische Amtsblatt veröffentlicht das Gesetz über das allgemeine Budget der Ausgaben und Einnahmen, demzufolge die Ausgaben für das nächste Jahr 3 015 474 036 Francs betragen, wovon 1 357 200 974 Francs auf die Zinsen der Staatsschuld, 1 303 170 783 Francs auf die allgemeinen Dienstzweige der Ministerien, 335 302 939 Francs auf Erhebungs-kosten und 19 799 340 Francs auf Zurück-erstattung und Prämien kommen. Das Budget der außerordentlichen Ausgaben umfasst außerdem 163 508 200 Francs. Das Budget der ordentlichen Einnahmen beläuft sich auf 3 016 087 060 Francs.

(Zur türkisch-montegrinischen Grenzfrage.) Was die noch immer ungelöste türkisch-montegrinische Grenzfrage betrifft, ist das Fradé, mittelst dessen die Instruktionen an die Mitglieder der Grenzregulierungs-Commission sanctioniert wurden, endlich erlassen worden, und werden dieselben bereits in der allernächsten Zeit abgesendet werden, worauf die Arbeiten der Commission sofort beginnen sollen. Die türkische Commission hält sich gegenwärtig in Skutari auf. Es ist begründete Aussicht vorhanden, dass diese seit so vielen Jahren sich hinschleppende Angelegenheit diesmal ihre Lösung finde werde.

(Aus den Niederlanden.) Die Commissionen der niederländischen zweiten Kammer haben ihre Berichte über die beabsichtigte Revision der Verfassung veröffentlicht. Nach denselben wird es weder zu einer Revision der Schulorganisation noch zu einer solchen der Verfassung kommen. Die Clericalen und die Liberalen können sich nicht über das Maß der Opfer einigen, welche sie bringen müssen, um zu einem Modus vivendi zu gelangen, und man zieht es vor, lieber das Resultat der Bemühungen der Chefs der beiden Parteien abzuwarten, um zu einem Compromisse zu gelangen, als sich in alle Details einer Revision einzulassen.

(Eine neue central-asiatische Bahn.) Der Entschluss der russischen Regierung, die transkaspiische Bahn Krasnovodsk-Akhabad bis Merw und von dort dann bis Burdalik am Amu-Darja-Flusse zu verlängern, hat selbstverständlich in Indien große Beunruhigung hervorgerufen, da man dort befürchtet, dass die russischen Kaufleute allmählich die englischen Fabrikate von den Märkten Mittelasiens verdrängen und sie durch einheimische oder sonstige europäische Erzeugnisse ersetzen werden. Zwar könnten die Engländer durch den Bau einer Bahn Peshawur-Kabul-Serat leicht den Russen in Central-Asien Concurrenz

machen; die Strecke ist indes unverhältnismäßig lang, und es wird überdies nicht als rathsam angesehen, dem wilden Afghanenvolke ein so namhaftes Capital und eine große Bahnlinie anzuvertrauen. Indische Blätter fordern daher die Regierung auf, von Peshawur aus eine Bahn durch Kaschmir an den Amu-Darja, auf dem die Russen jetzt eine Dampfschiffahrt errichten, zu bauen, welche bedeutend kürzer und sicherer wäre, als eine Bahn nach Serat, und durch welche eine directe Verbindung zwischen London und Calcutta geschaffen würde.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie der „Vote für Tirol und Vorarlberg“ meldet, der freiwilligen Feuerwehr in Stenico eine Unterstützung von 100 fl., der Gemeinde Bigo für Feuerwehrzwecke eine solche von 80 fl., der Gemeinde Ehrwald zur Ausrüstung der dortigen Feuerwehr und der freiwilligen Feuerwehr in Eppan eine Unterstützung von je 80 fl. zu bewilligen geruht.

(Wissenschaftliche Expedition.) Eine orientalische Expedition, welche mit Unterstützung der ungarischen Regierung den ganzen Balkan bereisen wird, um historische, ethnographische, archäologische, geologische und volkswirtschaftliche Studien zu machen, hat vorgestern von Budapest aus ihre Reise angetreten. Die Expedition, an welcher sich die Herren Andreas György, Béla Julek, Berthold Weiß, Adolf Strauß, Dr. Ladislaus Réthy und Berthold Novak betheiligen, ist für die Dauer von drei Monaten projectiert.

(Die Cholera.) Ein Telegramm des „Temps“ meldet: In einer Vorstadt von Odessa kamen zehn Cholerafälle, vier Erkrankungen und ein Sterbefall an Bord eines in Mers-el-Kebir quarantänirenden britischen Dampfers vor. — In Spanien kamen vorgestern 4500 Erkrankungen und 1700 Todesfälle, in Marseille 12 Sterbefälle an Cholera vor.

(Ein wertvoller Fund.) Nächt dem Dorfe Ransart in Belgien wurde vorgestern eine ungeheure Menge von alterthümlichen Münzen im Werte von einer halben Million Francs gefunden. Es sind zumest Münzen aus den Jahren 1485 bis 1500.

(An Fliegenstich gestorben.) Wie dem „Svjeto“ aus Ratovac gemeldet wird, starb dort vor kurzem der Gastwirt Lorenz Juratovic an einem Fliegenstiche.

(Von amerikanischen Reclamen) finden wir folgendes nette Bröbchen in der „Freien Presse für Texas“: „Behren von einem Mastodon. Die Fangzähne eines Mastodon, welche man vor kurzem in Illinois fand, wiegen jeder 175 Pfund. Welche riesenhaften Zahnschmerzen dieses Thier haben mochte! Solche Zahnschmerzen aber heilt sicher und gründlich Browns Iron Bitters.“

Gedenket der armen Strohwitwer!

Menschen, man mag von euch sagen, was man will; man mag euch manchmal einer zu geringen Widerstandsfähigkeit zeihen gegen allerhand thörichte Schwächen und schlimme Reigungen, Gelüste oder Leidenschaften; man mag euch verurtheilen, hassen, verurtheilen, ja sogar verachten — auf dem Grunde eures Herzens schlummert doch eine höchst liebenswürdige Veranlagung zum Guten, und wenn man das richtige Wort ausspricht zur richtigen Stunde, so ist tausend gegen eins zu wetten, dass man der Gefühlsseite eurer Seele einen edlen, reinen Ton entlocken wird. So wende denn auch ich mich heute an euer weiches Ge-

müth mit einer Bitte um Wohlwollen zu Gunsten einer Classe armer, verlassener Geschöpfe, und ich bin überzeugt, dass ich nicht vergebens bei euch anpochen werde.

Gleichwie im Winter in dieser Zeitung euer warmes Interesse wachgerufen wurde für die darbenenden und frierenden Vögelchen, so soll auch heute im unerschütterlichen Vertrauen auf eure oft erprobte Hilfsbereitschaft der Nothschrei erschallen: Gedenket der armen Strohwitwer! Seht sie euch an, diese bemitleidenswerten Creaturen, wie sie umherirren ohne Halt und Stütze, ohne Pflege und Aufsicht! Erfasst euch denn bei ihrem Anblick nicht der Menschheit ganzer Jammer?

Im fernern Badeorte weilt die Gattin mit den Kindern. Inmitten der munteren Schar ihrer kleinen lebend, was geht ihr ab? Das bischen Mann! Das ist kaum der Rede wert. Dagegen aber er, der Trostlose, sich selbst Ueberlassene! Einsam in seinen vier Pfählen hausend, kommen ihm die weiten, leeren Räume doppelt öde vor, da sie nicht widerhallen vom fröhlichen Jauchzen der Kinderschar und dem nicht minder scharf tönenden Streiftruf der Herrin gegen die dienende Magd.

Wie still ist jetzt alles rings um ihn her! Wie unheimlich dröhnt der Schritt auf den blanken, jedes Teppichs entkleideten Dielen! Wie gespenstisch blicken ihn die in grauen Ueberzügen stehenden Polstermöbel, die weiß verhängten Spiegel und Kronleuchter an! Wie abschreckend wirkt die grelle Unverschämtheit der gardinenlosen Fenster! Welcher Hohn grinst ihm von den leeren Wandborden und Rippestischen entgegen, deren sonstige Zierrate und Schaustücke die liebende Gattin im wirtschaftlichen Drange ihres Herzens sorgsam weggepackt hat, da sie wohl für fremde Besucher, aber nicht für den eigenen Gemann die Wohnung behaglich erscheinen lassen will! Und wie riecht obendrein alles nach Kampher! Rein, fort, hinaus aus diesen entsehligen Räumen.

So steht er denn auf der Straße, ein armer Verbannter. Abam, als er aus dem Paradiese vertrieben war, hatte jedenfalls im Vergleiche zu unserem heutigen Strohwitwer ein beneidenswertes Los; denn was immer auch Eva für unversehliche Dummheiten begangen hat: dass sie ihrem Manne hinterher nicht die Wirtschafft besorgt, ihm etwa keine Knöpfe an die Feigenblätter genäht hätte u., davon ist doch nirgends was zu lesen!

Ist es ein Wunder, wenn der so maltrairte Gatte mit regem Eifer nach einer Schnur sucht, über welche er hauen kann? Es geschieht aus Verweissung, nicht aus schöner Gier nach Berührung. Und schlägt dann die sogenannte Luft ihm nicht zur Strafe aus? Glaubt man etwa, dass es ein Vergnügen ist, bis morgens um drei Uhr im Kaffeehause bleiben zu müssen, nur weil man der entsehligen Ungemüthlichkeit zu Hause entgehen will? Meint man denn, eine Nacht, die man sich gezwungenermaßen um die Ohren geschlagen hat, hinterließe an diesen lehteren das Gefühl eines angenehmen Kitzels?

Befolgen wir doch Schritt vor Schritt den Tageslauf des armen Strohwitwers! Frühmorgens bereitet ihm die Hausmeisterin den Kaffee. Ach, was ist das für ein Kaffee! Und die Butter, die ihm dazu auf die Semmel gestrichen wird, ist eine Butter zum Abgewöhnen, so rauh und unwirsch, dass selbst der gutmüthigste Stiesel in Empörung geriethe, wenn man ihn damit schmieren würde.

So verzichtet der gepeinigete Mann denn auch auf die belegte Semmel, welche er sonst in sein Bureau mitzunehmen pflegte, und begnügt sich als Ersatz mit einem armseligen Hummer, zu dessen Erlangung erst ein weiter Weg bis zur zweedinstprechendsten Restauration zurückgelegt werden muß.

Das ist hart! — Und mittags, dieses Essen im Gasthause! Da ist kein Gericht, welches nicht durch ein schwer zu deutendes „à la“ oder „aux“ der Zunge peinliche Zweifel auferlegte, Zweifel, die oft nur dadurch erstickt werden können, dass man die chemischen Instincte des Magens durch eine nachhaltige Anfeuchtung mit geistigen Flüssigkeiten zum Schweigen bringt. — Und dann der Abend, der endlose, triste, so furchtbar schwer auszufüllende! Soll ich hier alle die Gefahren einzeln aufzählen, die den bejammernswerten, hilflosen Strohwitwer so tausendfach umlauern?

Ich wiederhole einfach meine obige Bitte: Gedenket dieser Armen! Nehmet euch lieblich ihrer an! Ladet sie fleißig in euer Haus! Gebet ihnen Nahrung und Obdach! Ruchet ihnen als endliche, wohl zu gönnende Abwechslung von den ewigen „à la's“ ein zuverlässiges Rindfleisch, welches sie, ach! so schmerzlich entbehren, und einen tugendhaften Kohltrabl! Sorget am Abend für ehrenfeste Leute, denen die Qualifikation zum dritten Mann für einen gut bürgerlichen Tarof innewohnt.

Mit einem Worte: Uebet Erbarmen, auf dass es euch wohlhergebe, wenn die Brandung des Lebens euch selbst einmal auf die wüste Felsenklippe des Strohwitwerthums schleudert! Das walte der Himmel! Ein Strohwitwer.

Nach diesem Nekrolog war Goethe ein kleines Kind gegen mich. In einer allgemein gehaltenen Einleitung sagte der Verfasser: „Der Journalist ist ein Soldat, ein Kämpfer. Wenn er fällt, tritt ein anderer an seine Stelle. C'est la guerre! Unser unvergesslicher Stand auch in der Bresche; er mag nicht mehr die Kraft in sich gefühlt haben, gegen den Feind anzukämpfen, und so richtete er die Kugel gegen die eigene Brust. Aber er hat geendet auf dem Felde der Ehre — er tödtete sich an seinem Schreibtische, während die noch nasse Feder vor ihm lag.“ Es erschienen überhaupt sehr viele rühmliche Nekrologe. Noch schöner waren die Kränze, die man für meinen Sarg schickte, große Kränze mit breiten und langen Atlaschleifen und Inschriften in Goldbuchstaben, einer sogar von dem Helenspieler J., der niemals Zeitungen liest, Lorbeer und Palme, auf dem stattlichen Bande die Worte: „Der Rime slicht der Nachwelt Kränze.“ Ein Notizen-sammler verzeichnete die Kränzenspender genau und theilte sie den Zeitungen mit. Da hatten sie, die Spender, was sie gewollt. . . An meinem Grabe sprach der Dramatiker K. Er hatte sich im Laufe der Jahre daran gewöhnt, bei solchen Gelegenheiten mihigende Nührung anzukämpfen. So machte er es auch diesmal. Er brauchte einige Minuten, um sich zu sammeln. Dann lobte er mich geradezu unverschämmt. Was er im Kaffeehause über mich geäußert, mußte seinem Gedächtnisse entschwunden sein, denn er schloß seine Grabrede mit den Worten: „Kein Gebiet des literarischen Schaffens war dir fremd. Im Drama wie in der Erzählung stelltest du mit Meisterhand die Kämpfe

der menschlichen Seele dar. Deine kleineren Arbeiten waren Muster an Ursprünglichkeit und Originalität. Und nun ist es zu Ende mit deinem Wirken und Schaffen, nun bist du uns entrissen. Aber in unserem Angedenken lebst du weiter für alle Zukunft. Fahr wohl, theurer Kamerad!“ Sein Glück, dass ich tod war, denn ich hätte ihm sonst vor Wuth über seine Zweizüngigkeit eine Ohrfeige versetzt. In den Berichten über das Beichenbegängnis wurde den Rednern überschwänglich Weihrauch gestreut.

Nur in einem einzigen Hause fiel ein Wort aufrichtiger Bedauerns über mein Hinscheiden. Ich war bei dem reichen Fabrikanten E. zum Nachtessen geladen. Mein plötzlicher Tod bereitete der Hausfrau Verlegenheit. „Ich bin,“ äußerte sie zu ihrem Gatten, „über diesen Fall ganz entseht. E. war zwar ein langweiliger Gesellschafter, aber ich brauche ihn diesmal als Bierzehnten. Wir können nicht zu Dreizehn zu Tische gehen.“ Herr E. wußte Rath, er lud an meiner Stelle seinen ersten Buchhalter ein, und Frau E. fand in diesem Gedanken einigen Trost. . .

Aber ich bin ein Undankbarer, denn das Erfreuliche habe ich noch nicht erwähnt. Wohin ich spähen mochte, ich gewahrte keinen Schmerz über meinen Tod, ich erschien mir wie ein Blatt, das der Wind vom Baume herabgeweht hat; da fiel mein Blick auf ein junges Mädchen, auf Auguste mit den tiefschwarzen, milden Augen. Sie legte keine Trauerkleider an, denn dazu hatte sie kein Recht, sie war weder mit mir verwandt noch verlobt. Sie gieng nicht mit meinem Beichenbegängnisse und sie hielt keine Rede. Nur ihrer Mutter vertraute sie an, dass ihr in mir das Liebste

auf Erden geraubt sei und dass sie sich als meine Witwe betrachte. Das brachte sie schlicht und einfach vor; wer sie hörte, der konnte an dem tiefen Ernste ihrer Worte nicht zweifeln. Es that mir unsäglich wehe, das schöne Mädchen, das ich geliebt, ohne auf Erwiderung zu hoffen, unglücklich zu wissen, so wehe, dass ich wieder zu klarem Bewusstsein kam. . .

Die Cigarre war kalt geworden wie der Ofen. Ich lebte noch, der Revolver lag unbenüht. „Nein,“ sagte ich zu mir selbst, „bringe sich um, wer da Lust hat, ich aber nicht. Meinen Freunden und Collegen will ich nicht den Späß machen, Anlaß zu boshaften Glossen und wohlinstudierten Grabreden zu liefern. Johann soll nicht meine guten Cigarren rauchen, meine Verwandten sollen nicht um mein Vermögen kahbalden, Frau E. soll nicht in Angst gerathen wegen des fehlenden Bierzehnten. Auguste aber soll mein Weib werden, mit ihrer Wittwenschaft hat es Zeit bis später einmal. . .“

Ich erhob mich, entlud den Revolver und gieng damit zu dem Waffenhändler, bei dem ich ihn gekauft. Gegen entsprechenden Nachlaß möge er ihn zurücknehmen. Darauf gieng er ein. Mit dem Erlöse in der Tasche gieng ich in ein vornehmes Restaurant, ließ mir eine Flasche „Heidsik Monopole“ geben und leerte das erste Glas auf das Wohl des einzigen Sohnes meiner Mutter. Das zweite Glas weihte ich seiner zukünftigen Gattin. Am nächsten Tag warb ich nämlich um Augustens Hand. Die Antwort war kurz, aber gut. Sie lautete: „Ja!“ Die Leser entschuldigen also gü-tigst, dass ich mich nicht erschossen habe.

F. Groß.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Aus Anlass des Allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers) wurde folgender Truppen-Divisions- und Stations-Commando-Befehl erlassen: „Zur Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes Sr. k. und k. Apostolischen Majestät unseres allergnädigsten Kaisers und Herrn wird für die Garnison Laibach Folgendes angeordnet: Am 17. August l. J. abends ist die Retraite von sämtlichen Tambours unter Begleitung der Musik des Infanterieregiments Nr. 17 zu schlagen. Hierzu haben die Musik und alle Tambours um 8 Uhr abends vor der Peterskaserne einzutreffen und nachdem die Musik die Volkshymne einmal durchgespielt hat, folgenden Weg einzuschlagen: vom Petersplatz aus durch die Petersstraße, Marienplatz, Elefantengasse, Schellenburggasse, über den Congressplatz längs dem Casinogebäude in die Herrngasse, dann über den Auerspergplatz und Rain, über die St. Jakobsbrücke, den Alten Markt, Rathhaus- und Balvaforplatz, durch die Polanastraße in die Peterskaserne zurück. Vor der Wohnung des Divisionärs, Sr. Excellenz FML. Baron Reinländer, auf dem Auerspergplatze und vor dem fürstbischöflichen Palais ist von der Musik je ein Stück zu spielen. Am 18. d. M. um 5 Uhr 30 Minuten früh ist die Tagwache von der Musik und sämtlichen Tambours des Infanterieregiments Nr. 97 in gleicher Weise wie die Retraite am 17. d. M., zu effectuieren, jedoch unterbleibt der Halt bei der Wohnung Sr. Excellenz des Herrn FML. Baron Reinländer und beim fürstbischöflichen Palais. Bei Beginn der Tagwache hat eine Batterie des Corps-Artillerieregiments Nr. 13 auf dem Schlossberge 24 Kanonenschüsse zu lösen und aus derselben Aufstellung auch während des Gottesdienstes und zum Toaste beim Officiers-Festmahle je 24 Kanonenschüsse abzufeuern.

Am 8 Uhr früh wird ein feierlicher Gottesdienst und eine Parade auf der Wiese westlich der Coliseum-Kaserne und auf dem Exercierplatze der letzteren abgehalten, zu welcher sämtliche Truppen und Anstalten der Garnison in voller Stärke auszurücken haben. Zu dieser Feierlichkeit sind vom Platz-Commando und von beiden Landwehr-Evidenzhaltungen die Herren Officiere und Militärbeamten des Ruhestandes, dann vom Ergänzungsbereichs-Commando Nr. 17 jene des Reservestandes einzuladen. Das Kapellenzelt wird von der Pionnier-Abtheilung des 17. Infanterie-Regiments aufgestellt werden. Bei regnerischer Witterung wird statt des feierlichen Gottesdienstes und der Parade im Freien feierlicher Gottesdienst in der Domkirche um 10 Uhr vormittags abgehalten, und haben sich hiezu die Herren Generale, Stabs- und Oberofficiere, Militärärzte und Beamten des activen, Reserve- und Ruhestandes um 9 Uhr 45 Minuten vor der Domkirche zu versammeln. Vom Infanterie-Regimente Nr. 17 hat um dieselbe Stunde ein Bataillon mit Fahne und Musik vor der Domkirche (Domplatz) und ein Spalier in der Kirche nach Anordnung des Platz-Commandos Aufstellung zu nehmen. Während des Gottesdienstes in der Domkirche sind vom Bataillon und der auf dem Schlossberge aufgeführten Batterie die vorgeschriebenen drei General-Dechargen zu geben.“ Am 18. August vormittags 10 Uhr wird in der Domkirche der hochwürdigste Herr Fürstbischof Dr. Missia ein feierliches Hochamt mit Te Deum laudamus celebrieren, zu welchem die k. k. Behörden, die k. k. Lehrkörper, der Landesauschuss, die Handels- und Gewerbekammer und der Gemeinderath zc. geladen sind.

(Alpenverein.) Die diesjährige ordentliche Generalversammlung des deutschen und österreichischen Alpenvereins findet am 16. August in Willach statt. Die Tage vom 17. bis 19. August sind Ausflügen in der Umgebung von Willach und dem Besuche der Ausstellung in Klagenfurt gewidmet. Donnerstag, den 20. August, früh 6 Uhr 39 Minuten fahren jene Mitglieder, welche der Einladung der hiesigen und der kistenländischen Section zu einem Ausfluge durch Krain nach Triest Folge leisten — bisher sind gegen 100 Anmeldungen erfolgt — von Willach ab, langen um 9 Uhr in Veas an, von wo auf bereitstehenden Wagen nach Belbes gefahren wird. Nach Besichtigung von Belbes findet um 11 Uhr 30 Minuten im Hotel Mallner ein gemeinsames Mittagessen (Menu: Suppe, Fisch, Braten mit Gemüse, Geflügel mit Salat und Compot, Mehlspeise, Gefrorenes, Käse; Couvert à 2 fl.) statt. Mit dem Nachmittagszuge verlassen die Gäste Belbes und treffen um 5 Uhr nachmittags in Laibach ein, wo sie von Mitgliedern der Section Krain auf dem Bahnhofe empfangen und sodann bequartiert werden. Der Rest des Nachmittags ist den Sehenwürdigkeiten Laibachs gewidmet. Am Abende finden sich die Gäste zu einer geselligen Zusammenkunft im Casino ein und verlassen am nächsten Morgen, den 21., früh 5 Uhr 40 Minuten Laibach, um nach Adelsberg zu fahren, wo die elektrisch beleuchtete Grotte besucht und nach eingenommenem Mittagmahle mit dem Nachmittags-Postzuge nach Triest weitergefahren wird. Von Seite des Ausschusses der Section Krain ergeht nun an jene Parteien, welche für die Gäste Zimmer zur Verfügung stellen wollen, die Bitte, dieselben im Laufe der ersten Tage kommender Woche beim Kaufmann Herrn Ernst Stöckl (Sternallee)

anmelden zu wollen, da es bei der jetzt herrschenden Ueberfüllung der hiesigen Hotels schwer sein würde, die Gäste in Laibach mit Quartieren zu versorgen.

(Großes See-Fest in Belbes.) Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers findet in Belbes am 16. August ein großes See-Fest mit Militärmusik statt. Programm: Um 9 Uhr früh Festmesse in der Inselkirche; von 3 bis halb 5 Uhr Promenademusik im Louisenbade; um halb 5 Uhr Tombola im Hotel Mallner; um 8 Uhr Seebeleuchtung; Fahrt nach Seebach mit Musik und beleuchteten Schiffen; Serenade vor dem Hotel Petran. — Das Reinerträgnis der Tombola ist dem Verschönerungs-Fonde von Belbes gewidmet. Im Interesse der Sicherheit wird ersucht, diesen Abend nur in beleuchteten Schiffen zu fahren.

(Der allgemeine krainische Militär-Veteranen-Verein) begeht das Geburtsfest Seiner Majestät des Kaisers Samstag, den 15. August, mit einer Vereins-Festunterhaltung im Gasthausgarten „zur Krone“, welcher aus diesem Anlasse festlich decoriert wird. Die Musik wird die Veteranenkapelle besorgen.

(Promenade-Concert.) Morgen den 15ten August wird die Musikkapelle des 17. Infanterie-Regiments von 1/2 12 bis 1/2 1 Uhr in der Sternallee concertieren.

(Evangelische Gemeinde.) Herr Pfarrer August Kniezner tritt am 15. d. M. einen dreiwöchentlichen Urlaub an, weshalb die regelmäßigen Gottesdienste am 16., 23. und 30. d. M. ausfallen. Herr Pfarrer Goshenhofer zu Marburg hat die Vertretung für dringende Fälle übernommen.

(Dampf-Tramway Triest-Wippach.) Man schreibt dem „Indipendente“ aus Wippach, dass zwischen dem Verwaltungsrath der Triester Tramway und den Gemeinden, durch welche die Dampf-Tramway geführt werden soll, Verhandlungen wegen der Grundeinlösungen eingeleitet sind. Es ist also Hoffnung vorhanden, dass das Project bald zur Ausführung kommt. Es verlautet ferner, dass man die Absicht habe, diese Linie in Divaca an die Süd- und die Istrianer Staatsbahn anzuschließen.

(Feldübung.) Die hiesige Fleckten-Transportcolonne Nr. 16 des Rothten Kreuzes, bestehend aus Mitgliedern des hiesigen allgemeinen krainischen Militär-Veteranenvereins, wird am 24. d. M. gemeinsam mit den k. k. Truppen der hiesigen Garnison eine Feldübung abhalten.

(Der Arbeiter-Gesangsverein „Slavec“) veranstaltet morgen in der Citalnica-Restaurations einen Festabend mit sehr reichhaltigem Programm. Die einzelnen Gesangspiecen wird der Sängergeschor des „Slavec“, der trotz seines jungen Bestehens sich eine geachtete Stellung erworben, zum Vortrage bringen. Aus Gefälligkeit wird auch der bestens bekannte Tenorist Herr Meden mitwirken. In den Pausen wird die Musikkapelle des 17. Infanterie-Regiments spielen. — Entrée für Nichtmitglieder 30 kr. — Das vom „Slavec“ arrangierte Festgesellschaben beginnt heute um 6 Uhr abends und wird Sonntag, den 16. d. M., um 10 Uhr abends geschlossen.

(Landes-Ausstellung in Klagenfurt.) Das Executiv-Comité der Landes-Ausstellung in Klagenfurt hat beschlossen, da der Besuch der Ausstellung durch Sr. Majestät den Kaiser während Allerhöchstseiner Anwesenheit in Klagenfurt in erfreulicher Aussicht steht, die Dauer der Ausstellung bis 11. September, d. i. bis zu dem Tage, an welchem der Kaiser Klagenfurt wieder verlassen wird, zu verlängern.

(Blitzschlag.) Während des Gewitters am 8. d. M. schlug der Blitz in den eine Viertelstunde außerhalb Gottschee gelegenen, allein stehenden fürstlich Auersperg'schen Maierhof ein, tödtete eine Kuh und zündete den Stall an, wobei das Wirtschaftsgebäude, 500 Centner Heu und Klee sowie die Wirtschaftsgeräthschaften ein Raub der Flammen wurden. Der Gesamtschaden beläuft sich auf 2100 fl., von welchen 300 fl. den bei der Herrschaft bediensteten Forstwart Georg Göderer betreffen. Asscuriert ist nur das abgebrannte Gebäude, und zwar mit 1400 fl.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 13. August. Der Magistrat ordnete unter Betonung des sehr günstigen Gesundheitszustandes der Residenz eine Reihe von Sanitätsmaßnahmen gegen die Choleraepidemie an.

Budapest, 13. August. Die Curie bestätigte das Urtheil der königlichen Tafel im Strafsproccesse des unehelich verurtheilten Koteles, welcher demnach vollständig freigesprochen wurde.

Potsdam, 13. August. Der Kaiser ist im besten Wohlbefinden hier eingetroffen und vom Prinzen Wilhelm, dem Erbgroßherzog von Baden und dem Prinzen Ludwig von Baden empfangen worden.

Hamburg, 18. August. Privatnachrichten aus ganzbar zufolge sind die Differenzen mit dem Sultan beigelegt. Derselbe anerkannte die deutsche Oberhoheit über die erworbenen Gebiete und versprach, seine Truppen zurückzuziehen.

Paris, 13. August. „Temps“ sagt, es scheint sicher, dass die Zahl der Opfer der jüngsten Mecklen in Annam einige hundert nicht übersteige.

Marseille, 13. August. Gestern registrierte man 66 Cholera-Erkrankungen und 17 Todesfälle.

Brüssel, 13. August. Der Dampfer „Stadt Antwerpen“, welcher zwischen Bona und Vivi verkehrt und zur Flottille der Internationalen Association gehört, ist bei Vivi gescheitert und vollständig verloren. Der Afrikaforscher Marquis Buonfanti und der Vorsteher der Aequator-Station am oberen Congo, Casman, sind gestorben.

London, 13. August. Morgen um 2 Uhr nachmittags wird das Parlament geschlossen.

London, 13. August. Das Amtsblatt veröffentlicht die den Ausstellern der „Ausstellung für Erfindungen“ zuerkannten Auszeichnungen. An österreichisch-ungarische Aussteller wurden zwei goldene, vier silberne und acht Bronze-Medaillen verliehen.

London, 13. August. Russische Kriegsschiffe occupieren angeblich die Insel Duelpart bei Korea und legen dort Befestigungen längs der Quais an.

Petersburg, 13. August. Dem „Grazdanin“ zufolge wird das gegenwärtig in Krasnoje Selo befindliche kaiserliche Hoflager am 19. August nach Peterhof verlegt.

Angekommene Fremde.

Am 12. August.

Hotel Stadt Wien. Bloch, Kfm., Mühlhausen. — Janitsch, Kfm., Wien. — Pojazi, Kfm., f. Tochter, und Grünhut, Kfm., Graz.

Hotel Cefant. Friedmann, Kfm., Wien. — Ludwig, Marburg-Pojazi, Fabrikant, f. Familie, Landsberg. — Gandolfo, Buchhalter, Fiume. — Shamyrina, Kfm., Banjaluta. — Schollmayer, Forstsecretär, Blasim.

Hotel Europa. Thamm, Nordbahn-Inspectors-Gattin, Wien. — Ritter v. Radda, Privat, sammt Frau, und Bogasch, f. l. Postbeamter, sammt Frau, Prag. — Prusac, Schuldirektor, sammt Familie, Barasdin. — Friedrich, Privat, Cilli. Gasthof Südbahnhof. Schödl, f. l. Polizeirath, sammt Familie, und Schulz, Privat, sammt Familie, Wien. — de Vita, f. l. Finanzdirections-Verwalter, Triest. — Kusar, Privat, Pola. — Ambrosij, Steuereinnahmer, sammt Frau, Bosnien.

Verstorbene.

Den 13. August. Marianna Sutovec, Arbeiterin, 30 J., Kirchengasse Nr. 11, Tuberculose.

Im Spitale:

Den 11. August. Jakob Rožic, Arbeiter, 35 J., Tuberculose. — Johann Einkel, Kauschler, 42 J., Tuberculose.

Lottoziehung vom 12. August:

Brünn: 71 7 83 43 3.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: August, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 1000 m. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Richtung des Himmels, Niederschlag in Millimetern. Data for 13. August: 7 U. Mg. 736,12 18,2 W. schwach heiter 11,60; 2 „ N. 734,85 27,0 W. schwach heiter Regen; 9 „ Ab. 735,05 20,8 windstill theilw. bew. Nachts halb 3 Uhr Gewitter aus NW. mit Regen, tagsüber ziemlich heiter, abends Wetterleuchten in allen Weltgegenden. Nach Mitternacht stürmischer Wind mit Gewitter und Regen einige Stunden anhaltend. Das Tagesmittel der Wärme 23,0°, um 3,4° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Schwarz- und weißseidener Atlas 75 fr. per Meter bis fl. 9,90 (in je 18 verschiedenen Qualitäten) versendet in einzelnen Rollen und ganzen Stücken zollfrei ins Haus das Seidenfabriks-Depot von G. Henneberg (Kön. Hoflieferant) in Zürich. Muster umgehend. Briefe nach der Schweiz kosten 10 fr. Porto. (159) 7-3

Danksgiving.

Für die vielen Beweise inniger Theilnahme anlässlich des plötzlichen Hinscheidens meines nun in Gott ruhenden unvergesslichen Vaters, des Herrn

Franz Millanz

f. l. Hilfsämter-Directors bei der f. l. Finanz-Direction für Krain in Laibach

für die schönen Kranzspenden sowie für die zahlreiche Theilnahme am Leichenbegängnisse spreche ich hiemit allen den tiefgefühltesten Dank aus.

Franz Millanz.

Laibach am 14. August 1885.

Piccolis Magen-Essenz zubereitet von G. PICCOLI, Apotheker in Laibach. Ist durch ihre ausgezeichnete Wirkung gegen die Krankheiten des Magens und Unterleibes, Krämpfe, gastrisches Fieber, Leibesverstopfung, Hämorrhoiden, Gelbsucht, Migraine, Würmer etc. ein unentbehrliches Hausmittel geworden. Wird vom Erzeuger per Post versendet in Schachteln zu 12 Flaschen à fl. 1.36. Bei grösserer Abnahme Nachlass. Preis einer Flasche 10 kr. (2416) 50-10

Course an der Wiener Börse vom 13. August 1885.

Nach dem officiellen Coursblatte

Table with multiple columns listing various financial instruments, interest rates, and exchange rates. Includes sections for Staats-Anlehen, Pfandbriefe, and Actien von Transport-Unternehmungen.

Casino-Restaurations. Samstag den 15. August Garten-Concert der k. k. Militär-Kapelle König Milan von Serbien Nr. 97.

Haarwuchs-Pomade befördert das Wachsthum der Haare, verbindet dessen Ausfallen, ertheilt dem Haar einen schönen Glanz und beseitigt die so lästigen Schuppen.

Apotheke Trnkoczy neben dem Rathhause in Laibach. Folgende als wirksam anerkannte Specialitäten führt stets frisch am Lager und versendet sofort per Nachnahme die Apotheke Trnkoczy.

Kaiser-, Märzen- und Bockbier aus der Brauerei Gebrüder Kosler empfiehlt (2843) 5 in Kisten mit 25 und 50 Flaschen A. Mayer's Flaschenbierhandlung in Laibach.

Specialarzt Dr. Hirsch heilt geheime Krankheiten jeder Art (auch veraltete), insbesondere Harnröhrenflüsse, Pollutionen, Manneschwäche, syphilitische Geschwüre u. Hautausschläge, Fluss bei Frauen, ohne Verunstaltung des Patienten nach neuester, wissenschaftlicher Methode unter Garantie in kürzester Zeit gründlich (bisect). Orbinat: Wien, Mariahilferstraße 12.

Carl Kuhn & Co. in Wien beehren sich, ihre Fabrikate Stahl Schreibfedern und Federhalter höflichst zu empfehlen. Bekannte vorzügliche Qualität, reichste Auswahl für alle Zwecke zu jedem Preise, fortwährend durch neue Sorten erweitert.

Commercielle Fachschule und Pensionat Wien, I., Fleischmarkt Nr. 16. 21. Jahrgang. Aufnahme interner und externer Schüler. Programme und Auskünfte im Institutlocale. Director Karl Porges.

Auf Raten Claviere für Wien und Provinz Concert-, Salon- und Stutzflügel wie auch Pianinos aus der Fabrik der weltbekannten Export-Firma Gottfried Cramer, Wilh. Mayer in Wien, von fl. 380, fl. 400, fl. 450, fl. 500, fl. 550, fl. 600, bis fl. 650.

Monatliche Abzahlung von nur 2 fl. Die gegenwärtig erscheinende vierte Auflage von Meyer's Conversations-Lexikon mit 3000 Abbildungen im Texte, 550 künstlerisch ausgeführten Illustrationstafeln, Karten, Plänen und Aquarelldrucken. 16 Bände. Elegant in Halbfranzband gebunden. Preis 96 fl.

Hauptniederlage natürlicher Mineralwässer u. Quellenproducte. Adelheidsquelle, Biliner Sauerbrunn, Carinthiaquelle, Egerer Franzensquelle, Emser Victoriaquelle, Emser Kränchen, Franz-Josefs-Bitterquelle, Friedrichshaller Bitterwasser, Gleichenberger Constantinsquelle, Johannisquelle, Emmaquelle, Klausner Stahlquelle, Giesshübler Sauerbrunn, Haller Jodwasser, Hunyadi-Bitterwasser, Karlsbader Mühlbrunn, Schlossbrunn und Sprudel, Krondorfer Sauerbrunn, Marienbader Kreuzbrunn, Preblauer Sauerbrunn, Pillnaer und Saisditzter Bitterwasser, Radeiner Sauerbrunn, Rákoczy-Bitterquelle, Rohitscher Sauerbrunn, Römerquelle, Salvatorquelle, Ofner Victoria-Bitterquelle, Ofner Königsbitterwasser, Selterswasser, St. Lorenzi-Stahlsäuerling, Karlsbader Sprudelsalz, Marienbader und Haller Jodsatz, Emser Pastillen, Biliner Pastillen u. s. w.